Die Wildkatze.

Roman von Ida Peisler.

(16. Fortsetzung.)

Hinter dem Dorf nahm er den Kleinen an der Hand und zog ihn rascher mit sich fort. Ja, das ging schon gar nicht an, denn die taumelnden Beinchen versagten nun den Dienst völlig.

Rathlos blieb Leuthold einen Augenblick vor dem blöde zu ihm aufl[ä]chelnden Kinde stehen. Hilft nichts, sagte er sich, ich muß eben einmal Wärterin spielen. Damit nahm er seinen Enkel unwillig in die Höhe und trug ihn.

„Paß auf, Großvater — ich werde gleich fliegen können," versprach Paulchen lallend.

„Siehst mir ganz darnach aus."

Das Kind schmiegte sich wohlig aufseufzend in die starken Arme.

„Nicht böse sein — ich muß — einschlafen," stammelte es noch. Dann wurde es ganz still.

Gertrud stand unter der Hausthür, als der Vater mit seiner kleinen, regungslosen Bürde ankam. Sie lief ihm lächelnd entgegen, bereit, ihm das Enkelchen abzunehmen.

Er stieß sie zurück. „Laß Martha jetzt nicht zu mir kommen!" befahl er ihr mit unterdrückter Stimme und stürmte an ihr vorbei in's Haus und die Treppe hinauf. Gertrud hatte gerade noch gesehen, daß seine Züge verstört schienen, wie von einem gehabten Schreck.

Still für immer der kleine, sanfte Mund, geschlossen für ewig die holden, grübelnden Kinderaugen, leblos, fühllos die geliebten Händchen, die so gern gestreichelt, wohlgethan, gespielt hatten! Ausgelöscht Frau Marthas süßes Licht! Hingemähet ihr Augentrost! Geraubt ihr höchstes Gut!...

Ihre Verzweiflung war keine laute, wilde. Es war ein so herzgebrochenes, tiefes, stummes Weh, daß Leuthold sich bis in sein innerstes Wesen erschüttert fühlte. Ach, aber sie war so geschlagen, daß sie weder seine Trauer gewahrte, noch seine rührend ungeschickte Sorgfalt um sie.

Als er sie jedoch angesichts der kleinen Leiche um Verzeihung bat, er, der harte, starre Mann, der noch nie ein abbittendes Wort für ein Mitgeschöpf auf die Lippen genommen, vollends einem Weibe gegenüber, war es, als quelle durch die sie lähmende Wucht ihres herzzerfressenden Schmerzes etwas von der alten Ergebenheit für den greisen Vater auf. Es gelang ihm nun wenigstens, sie aufzurichten und von dem todten Kinde hinweg zu führen. Zitternd vor Qual ließ sie es geschehen.

Durch das Corridorfenster brach schon das Morgenlicht, als sie nach unten gingen.

Der wehe Blick der vereinsamten Frau streifte trostheischend die Pracht des Firmaments, das sich mit purpurnen Wölkchen besäete. „Die ewige Gnade gab ihn mir — die ewige Gnade nahm ihn mir," flüsterte sie ein paarmal, als könne sie sich dakan erheben.

Ach, das Unglück war zu jäh gekommen! Ein Meer von Leid schwamm in ihren schwermuthsvollen Augen, aber noch keine Thräne.

„Wie soll ich das Leben ertragen?" flehte sie auf der Treppe halblaut.

„Sei mein tapferstes Kind — mein treuestes warst du immer. Gewiß, du wirst auch darüber wieder still."

Sie schüttelte unter einem herzzerreißenden Zucken der Lippen den Kopf.

„Ich habe auch schon viel begraben und überwunden und es war mein Stolz, daß es niemand gewahrte... Wer hat mir vergangenen Monat den Tod eurer Mutter angemerkt?"

„Die Mutter —" sagte sie sich mühsam besinnend, „todt —?"

„Ja," erwiderte er rauh, „und ich habe ihr kein Vaterunser nachgebetet, auch euch nichts gemeldet, denn" — seine Zähne knirschten aufeinander — „die Nachricht kam von — von dem Schuft!"

„In Unehre gelebt und in Leid gestorben —" murmelte die arme Frau, „und oben liegt mein Liebstes todt — was soll ich noch?"

„Deinem alten Vater das Leben weiter tragen helfen, wie bisher."

„Ich will's ja versuchen."

Er brachte sie in das Wohnzimmer. Und nun stand sie da und schaute um sich, als sei die Welt vor ihr zerfallen.

„Die Arbeit wird dir das Schwere tragen helfen, Martha."

„Arbeit —" sagte sie schaudernd, „die Arbeit —". Ja, war es diese nicht gewesen, die ihr Kind geraubt!... Ach, und wie manches süße Wort von ihm, wie manches Lächeln, manchen holden Blick hatte sie, auch wenn der Liebling um sie gewesen, verloren der Arbeit wegen, der unerbittlich fordernden, stumpfmachenden!

„Ich kann nicht mehr —"

Leuthold ließ sich wie zerschlagen auf einen Stuhl fallen. „So weiß ich nicht, was werden soll."

Schwerfällig begann Martha sich zu regen. Sie schickte sich an zu thun, was sie sonst gethan, ach, aber es war, als sei ihr die Seele entflohen.

Und wie sie vor einem dunklen Eckchen niederknieete, es zu säubern, und sie dort die Sonntagsschuhchen ihres todten Kindes stehen sah, in welchen, vom letzten Spiel der kleinen Händchen her, noch zwei Porzellanstörche in Wattenestchen gebettet steckten, sank ihre Kraft von Neuem zusammen. Unter einem leisen, unverständlichen Flehen drückte sie mit beiden Armen die leblosen Hüllen der kleinen, geliebten Füße an sich, die jetzt ebenso fühllos und leblos waren wie jene.

„Martha —" bat Leuthold inständig.

Er wäre gern dieser Qual entflohen und vermochte doch auch die Arme nicht allein zu lassen. Zur Härte zu greifen, zu seiner sonstigen Zuflucht einer ihn übermannenden Ergriffenheit gegenüber, war er nicht mehr fähig. Hilflos fast blickte er nach der Thür. Da öffnete sich diese lautlos, zaghaft, wie unter müden, scheuen Fingern, und — Else trat in das Gemach.

Der Alte fuhr auf und stand dann starr, als sähe er eine Vision. Er dachte bei dem Anblick der Eintretenden an die Verlorene, Todte... War das sein Kind dort? Und warum stand es so, ein Bild der Trauer und des Leides, vor ihm —?

„Darf ich —?" baten die Lippen der Heimgekehrten tonlos um Gewährung des Nähertretens.

Nun eilte er ihr ein Stück entgegen.

„Du kommst zur rechten Zeit," — das klang wie froh und erlöst.

„Zur rechten Zeit —?" nahm sie seinen Ausruf in matter Verwunderung auf. Und dann erregter und bitterer, „o Gott, um Monate zu spät!"

Er sah die tiefen Schatten unter ihren Augen und den Zug des Grames und der Verstörtheit um den jungen Mund.

„Wo kommst du denn her?" fragte er mit harter, unsicherer Stimme.

„Von dem Verderber meiner Mutter..."

„Ah —!" stieß der Alte in Schreck, Unglauben und aufhorchendem Hasse hervor. Und dann erwachte in seinen Zügen etwas wie die Erwartung von Furchtbarem.

„Und was — was warst du ihm?"

„Seine Braut —" betonte sie stöhnend.

Seine starke Gestalt erschütterte unter einem heimlichen Aufathmen. Doch heftig fuhr er fort: „Und du wußtest —?"

„Nein, nein!... Aber ich will es ja büßen, daß ich so glücklich war..." in dem Augenblick sah sie die Schwester, die langsam vortretend, ihr mit einem traurigen Lächeln die Hände entgegenstreckte.

„Martha," sagte das Mädchen im Tone der alten, tiefen Zuneigung; „o Martha!"

Die blasse, verhärmte Frau nahm ihr stumm das seidene Tuch von den Locken und löste ihr das Jäckchen von den schmalen Schultern. Sie trug selbst zu herbes Leid, um Worte über dieses seltsame, plötzliche Wiedersehen zu haben; doch lag in ihrer Art und Weise zu der Verstörten viel von ihrem früheren, fast mütterlichen Warmgefühl für sie.

Else fühlte sich davon erschüttert, und da packte sie der Jammer um das, was geschehen war und was hätte verhindert werden können. „Oh, warum war't ihr so grausam hart! Warum nahmt ihr uns nicht auf! Ich stände nicht so vor euch und — vielleicht hätten wir die Mutter noch gerettet..."

„Ja, das ist ja um verrückt zu werden! Was heißt denn das alles?" rief Leuthold.

Sie stand einen Augenblick regungslos, wie unter einem Schlage. Und dann: „O Gott, ihr wißt nichts!?"

Nun beichtete Martha fast scheu Gertruds Vergehen.

„Vergieb ihr, Else. Sie hat's in der Noth ihres Herzens gethan. Sie wollte dir nichts Böses — Sie dachte, es gehe dir gut und du seiest behütet..."

„Behütet —!" wiederholte Else stammelnd unter dem Druck ihrer Erregung. „Der Mutter Noth und Tod, meine frevelnde Liebe und mein Elend — wie will sie das nun alles verantworten!"

„Erzähle doch!" drängte der Alte ungestüm. „Mit der Gertrud will ich mich nachher schon abfinden."

„Nein," wehrte die Heimgekehrte für sie bittend, „laß sie es nicht entgelten," — und wie in müder Hoffnungslosigkeit — „es macht ja nichts mehr gut und bringt nichts zurück."

Thränen rannen plötzlich aus Frau Marthas Augen.

Leuthold sah sie an und dann senkte sich sein Blick — es war, als wäre der stumme Vorwurf ihrer Seele laut geworden.

Else wich dem tiefen Blick der schönen, traurigen allsehenden Augen aus. „Nein, ich hasse ihn ja!"

Leuthold fuhr plötzlich wieder in die Höhe; er hatte in sich versunken an die Todte gedacht.

„Wie kam er dazu, mir deiner Mutter Ende zu melden?" fragte er hastig. „Wo liegt sie? Wer begrub sie?"

Nun erst erzählte sie alles.

Der Vater unterbrach sie ab und zu in Bewegung, Groll und Hohn. So auch, als sie die Unterredung mit Götze am Bett der todten Mutter streifte.

„Wie leicht doch ein Vornehmer sein Gewissen abfindet," knirschte er. „Er bezahlt Sarg und Grab und fühlt sich quitt dafür, daß er einst vergessen, der Darinliegenden das durch ihn verstörte Leben zu begleichen." Er lachte bitter, „vielleicht hätte er es gethan, wenn sie weniger ehrbar geblieben."

Er hielt inne vor der zuckenden Bewegung, mit der sein entgeistertes Kind nach dem gequälten Herzen griff.

„Wie bist du zur Mutter gekommen?" Die Frage, die ihm als die nächste am Herzen lag, gab ihr den Faden in die Hand.

„Ich konnte nicht zu Erna, wie ich gewollt — ein Zufall ließ mich unterwegs erfahren, daß sie die Braut Graf Wolfs geworden. Da blieb ich auf der nächsten Station... Ich wußte nicht wohin in der großen fremden Stadt und lief mich todtmüde... als ich Abends ein paar Frauen um das nächste Hotel befragen wollte, traf ich die Mutter."

„Und warst schwach genug vor Müdigkeit und vor Trotz auf uns, ihr in ihr goldenes Leben der Schande zu folgen," warf Leuthold erbittert ein.

In ihren Augen blitzte etwas von der alten Energie auf. „Meinst du, ich wäre bei ihr geblieben, wenn sie eine Verlorene gewesen in deinem Sinne! Die Mutter war rein wie eine Heilige!"

Er lachte fast schallend auf in Unglauben und spöttischem Hohn.

„Vater, du schmähst dich selbst, wenn du schlechtes von ihr voraussetzest! — Daß sie uns verließ, war ihr einziges Verschulden. Und wie hat sie darum gelitten! Ausgebeutet, herabgewürdigt, todtkrank und hungernd, so —"

„Was! Was!" keuchte er, sie unterbrechend. „So wäre ihr also geworden, was ich ihr gewünscht! Und du willst sagen, sie habe es nicht verdient?"

„Ein Zehntheil ihrer Leiden wäre schon genug gewesen, die Schuld der Pflichtvergessenheit zu sühnen, eine andere trug sie nicht."

„Und du sprachst vorhin von der Schmach, die Braut ihres Verführers gewesen zu sein — wo liegt hier ein Sinn darin? Mache mich nicht toll!"

„Verführung! Wie soll ich es nennen? Und doch — — ist es keine Verführung, der Frau eines anderen das Herz zu entwenden durch Güte und Aufmerksamkeit, die ihr daheim versagt sind! Keine Verführung, sie sich zu zuzuzwingen, daß sie in der Pein einer schlimmen Stunde nur bei ihm und durch ihn Schutz und Heil zu finden hofft. Nicht schlimmer als Verführung, der ihm Zugeflohenen die Heimath zu rauben, um sie dann theilnahmslos in die Noth, in Niedrigkeit, in's Elend sinken zu lassen!"

„Und nichts, sonst nichts?" fragte Leuthold heiser.

„Vater!" schrie Else verzweifelnd auf. Ihre zarte Gestalt zuckte vor Erregung und Bitterkeit. An seiner auflammenden Empörung, seinem Hasse hatte sie sich aufrichten wollen.

„Still! Ich spreche ja jetzt von ihr nur — sie hätte dabei nicht gesündigt, wäre nicht gefallen?"

Nun verstand sie ihn.

„Nein! O nein!"

„Warum kam sie da nicht zurück?!" rief er mit dem gefolterten Grimm einer starken, trotzigen Natur um selbstverschuldet Verlorenes.

Ein beredter, anklagender Blick des stummen Mädchens traf ihn als Antwort.

Er stöhnte wild und ballte die Fäuste. „Verfluchtes Schicksal! Und da soll unsereiner still und geduldig dazu sein!"

Martha berührte schüchtern seinen Arm. „Du hast ja uns noch, Vater."

„Ja, du — du — du Heilige!" sagte er mit brechender Stimme. Er ließ sich wie erschöpft auf den nächsten Stuhl fallen. „Ein Wunder wär's nicht, ihr thätet euch zusammen und spracht euch los von mir. Die Mutter aus Furcht lieber im Elend verkommen! Und ihr — was seid ihr? Unglücklich die eine, unglücklich die andere."

„Vater," sagte Else aus ihren schweren Gedanken heraus, „wie habe ich mich diese Nacht nach deiner Rauhheit, nach deiner Wahrhaftigkeit gesehnt."

„Ah, das thut wohl —"

„Gestern Abend, siehst du, wie ich mich rächen wollte, nein, die Mutter, und versuchte ihn zu demüthigen vor seinen vornehmen Gästen, die er um meinetwillen zu sich gebeten — und wie er dann die Sache umkehrte und mich für unzurechnungsfähig erklärte und ihm hinauszufolgen zwang, da wünschte ich heiß, du hättest neben mir gestanden und ihn getödtet im Zorn deiner Rechtschaffenheit! Und dann — ein Zittern befiel sie und sie verstummte.

„Dann wärest du wahnsinnig geworden," flüsterte Martha, indem sie Else mitleidsvoll an sich zog.

Else wich dem tiefen Blick der schönen, traurigen allsehenden Augen aus. „Nein, ich hasse ihn ja!"

Leuthold fuhr plötzlich wieder in die Höhe; er hatte in sich versunken an die Todte gedacht.

„Wie kam er dazu, mir deiner Mutter Ende zu melden?" fragte er hastig. „Wo liegt sie? Wer begrub sie?"

Nun erst erzählte sie alles.

Der Vater unterbrach sie ab und zu in Bewegung, Groll und Hohn. So auch, als sie die Unterredung mit Götze am Bett der todten Mutter streifte.

„Wie leicht doch ein Vornehmer sein Gewissen abfindet," knirschte er. „Er bezahlt Sarg und Grab und fühlt sich quitt dafür, daß er einst vergessen, der Darinliegenden das durch ihn verstörte Leben zu begleichen." Er lachte bitter, „vielleicht hätte er es gethan, wenn sie weniger ehrbar geblieben."

Er hielt inne vor der zuckenden Bewegung, mit der sein entgeistertes Kind nach dem gequälten Herzen griff.

„Ich weiß nicht," stammelte das arme Geschöpf. Ach, sein rauher Sinn wies hier auf eine Möglichkeit, welche die Schuld des — Geliebten! des Verhaßten! noch zehnmal vergrößerte!

„Quitt, sagte ich," fuhr er fort, „daß ich über mich lache! Wenn er dich nicht gesehen, nicht begehrt, er hätte gewiß keinen Finger gerührt. Aber so — — und bei der Todtenwacht hat er dich in sein Haus und in sein Herz geschwatzt. Und wärest du nicht die, die du bist, vielleicht hätte er dich dahin gebracht, daß ich dich jetzt mit dem Fuße von mir stieße."

„Vater," bat Martha mahnend, „schone sie doch."

„Laß mich! Trag' ich's ihr nach? Ihr Herz ist allzeit für die Edelleute empfänglich gewesen. Ich begreife nur nicht, wie man sich so übertölpeln lassen kann..."

„Wenn einem grenzenlos Verlassenen die anscheinende Güte, Selbstlosigkeit und der Edelsinn in Person erscheint, wird er da den Retter zurückstoßen oder prüfend kritteln und wägen?" wehrte sich Else verletzt. „O, ihr habt nie unter dem Bann seines Blickes, seiner Worte, seines Wesens gestanden!" Ein fieberhaftes Feuer kam in ihre matten Augen. „Ich hätte den Boden küssen können, den seine Füße betreten. Ich war demüthig unter seinem Einfluß geworden und dankbar wie nie vorher. Ihr wißt ja nicht, was er einem Menschen sein kann, wie er erheben und —"

„Else!"

Leuthold rief sie so heftig, daß sie wie unter einem Schlage verstummte.

Seine Hand sank schwer auf ihre Schulter. „Es fehlte nicht viel und du beteiest vor ihm."

Sie sah ihn starr an wie in herzpochendem Erschrecken — — und nun fühlte er, wie ein Zittern und ein Schwanken durch ihre Gestalt lief. Als er bestürzt zugriff, hielt er eine völlig Besinnungslose in seinen Armen.

Er trug sie nach oben und in ihr Zimmer. Martha folgte ihm.

„Bleib' bei ihr," bat er sie. „Ich muß hinaus, mir wird das Haus zu eng."

Er ging in den Hof.

Wuth und Schmerz rangen in ihm. Ihm war, als sähe er auf ein verfehltes Leben zurück und als sei alles Kommende für ihn belastet mit Reue, Vorwürfen und der Ohnmacht seiner Rachebegier. Der Schatten des lieblichen, todten Enkelchens, der seines im Jammer verstorbenen Weibes rüttelten an seinem Herzen, eigene Schuld und fremde.

Er stürmte auf und ab wie ein Unsinniger.

Da trat ihm Gertrud, vom Stalle aus kommend, in den Weg.

Seine Zähne knirschten zusammen, ein Ausdruck brutaler Härte entstellte sein Gesicht. Er griff langsam nach einem Pfahl in seiner Nähe.

Bei seinem Erblicken stand das ahnungslose Mädchen plötzlich wie eingewurzelt vor Furcht und Schreck. „Vater, was — was ist denn? Jesus, was habe ich denn gethan!"

Das nahe Weinen eines Kindes auf der Straße tönte in ihre entsetzten Ausrufe hinein.

Da sank dem Alten plötzlich der schon erhobene Arm. Die Laute kindlichen Kummers klangen an ihn heran wie ein mahnendes Wimmern Paulchens um sein junges, verlorenes Leben. Er verfärbte sich und winkte der noch Regungslosen mit der Hand, in's Haus hineinzugehen.

Dann lief er in den Schuppen. Dort ergriff er eine Axt und begann, wuchtige Schläge auf einen Hackklotz zu führen. Nach und nach kam ihm eine Lust dabei an, wie einem Sieger, dem der Gegenstand seines lebenverzehrenden Hasses hinsterbend unter den Füßen verblutet. Er rief bei jedem Schlage versluchend einen Namen und hieb und hieb, bis ihm die Hände schwollen und das stumpfgewordene Eisen von dem Holze sprang.

Da stand er ab davon, wischte sich den Schweiß und ging mit einem Aufathmen an seine Tagesgeschäfte.

Martha hatte nichts gethan, um die Bewußtlose zur Besinnung zu bringen. Die trauernde Frau fühlte sich und die Heimgekehrte so verarmt durch das Schicksal, daß ihr ein Zustand physischer und seelischer Umnachtung eine Wohlthat schien.

So kam es auch, daß Else nicht eher wieder in die Wirklichkeit zurückgeschreckt wurde, als bis Gertrud, welche die ältere Schwester überall vergeblich gesucht hatte, ungestüm in das Zimmer stürzte und Aufklärung verlangte. Die Erregte war von der Scene im Hofe noch so erschüttert, daß sie bei dem ungeahnten Anblick Elses laut aufschrie.

Martha theilte ihr mit, was sie wußte. Während des Redens richtete sich Else in die Höhe.

Gertrud war ihr gegenüber weder scheu noch besonders reuig. Sie vertheidigte sich mit der ganzen Lebhaftigkeit ihrer energischen Natur. Und da ihr Vergehen in Wahrheit in gar keinem Verhältniß stand mit dessen Folgen, so gelang es ihr ziemlich rasch, sich Verzeihung zu erttozen und zu erstürmen.

Dann lief sie davon und hinab, ihren sich heute endlos häufenden Pflichten zu.

Martha ließ sich zum ersten Mal in ihrem Leben von diesen nicht rufen. Die Sehnsucht nach ihrem todten Liebling packte sie.

„Möchtest du wohl nach unten zu dem Vater gehen," bat sie rathlos die junge Schwester, die in sich versunken vor sich niederstarrte.

Das Mädchen regte sich nicht.

Erst als Martha ihren Wunsch sanft wiederholte, bekam sie eine Erwiderung.

„O Gott, ich weiß nicht, wohin und warum — wäre ich doch gestorben!"

„Damit wir noch verlassener daständen."

Der wehe Vorwurf traf.

„Martha, du weißt nicht, was ich besaß und verloren."

„Und ich —?!" Die Frage quoll geradezu aus dem todtwunden Mutterherzen herauf.

Else's schmale Finger umschlossen den Arm der aufweinenden Frau.

„O bitte, komm zu ihm."

Sie blieb auch vor dem kleinen Todten thränenlos.

„Ich kann nicht weinen — es schläft so süß." Sie küßte die kleinen, blauweißen Händchen. Das holde, erstarrte Antlitz, das trotz der ernsten Hehrheit des Todes, eine so blumenhaft zarte Schönheit besaß, daß es der leiseste Hauch beflecken zu können schien, berührte sie nicht. „Ich glaube, Martha, du durftest ihn nicht behalten."

„Das ist mein Trost, mein einziger," nickte die arme Frau.

Auch hier angesichts der bitter betrauerten, geliebten Kinderleiche verminderte sich das Selbstleid des jungen Mädchens nicht, wurde es nicht stiller.

Gramvoll preßte sie die Stirn auf die Kante des kleinen Lagers. „O könnte ich um einen schuldlosen Todten weinen, wie heilig sollte mir das Leben sein mit meinem Angedenken."

Die Worte gruben sich in Marthas Herz ein.

Und sie tauchten wieder vor ihr auf, da der Tag hinüber und sie in der Stille der Nacht allein mit ihrem starren Liebling war.

Sie hatte im Anschauen versunken vor ihm gesessen, bis die tiefe Dämmerung ihr den Anblick des Kleinen im Sterbehemdchen entzog. Da nahm sie ihn in ihre Arme, trug ihn zu dem unverhüllten Fenster und ließ sich durch die hereinbrechenden Strahlen des Mondlichts das feierliche Gesichtchen erhellen.

Und wie sie so mit der kleinen Leiche im Schooße dasaß und der Worte der jungen Schwester gedachte, kam eine wunderbare Erhebung über ihr Weh.

Gewiß, es war ein Schmerz über sie gekommen, der durch ihr ganzes Leben nachzittern würde — aber sie allein nur war die Verlierende, nicht ihr süßes Kind. — Sie sah so viel Leid, Finsterniß und Schuld auf der Welt und ihren Geschöpfen lasten, daß ihr beinahe eine Gnade schien, an was ihr Herz sich trotzdem halb verblutete. Sie kam sich vor wie eine Geweihte, die der Himmel zu unnennbarem Opfer zwang, damit sie sich daran heilige und über all ihrem irdischen Sorgen- und Kleinlichkeitskram dem Ewigen zuwende. Und er goß ihr zum Trost die erhabene Gewißheit in die opferwunde Seele, daß der Tod ihres Kindes nur Vorangang, seliger Tausch, Verklärung sei.

Ihre übermüdeten Augen hoben sich gegen den nächtlichen, bestirnten Himmel empor, als suche sie die geliebte, kleine Gestalt, die ihr so regungslos am Herzen lag, wieder belebt da oben.

Und da berückte der magische Glanz des Mondes ihre erschöpften Sinne.

Ihr Kopf sank mit halbgeschlossenen Wimpern an den Fensterbord. Aetherische Wahngebilde gaukelten um ihren halbwachen Geist und tauchten ihn in Entzückung.

Die Silberbahn des Mondlichtes wurde ihr zur schimmernden Himmelsleiter; Engel huschten darauf hin und her, singend und goldene Blüthen streuend. Und die Blüthen waren Balsamflocken aus einem himmlischen Wunderhorn, und wohin sie fielen, heilte alles Leid; und einige fielen auf das Herz der Träumenden. Und oberhalb der segenstreuenden Engel, der Pforte der Seligkeit am nächsten, stand Paulchen und winkte der Mutter mit Jauchzen und Lächeln zu, so daß ihre Seele vor unendlicher Sehnsucht und unendlicher Freude trunken wurde. Nun begann ihr Kind zu schweben und kam feierlich auf sie zu. Ich werde sterben, dachte sie, da das nahende Gesichtchen mit seiner verklärten Schönheit ihr immer stärkere Wonnen an das schwache Herz schlagen ließ. Sie schloß die Augen vor der lächelnden Lichtgestalt. Und nun war es, als fühle sie sich in der geliebten Erscheinung nicht allein nur den Inbegriff ihrer Mutterlust und ihres Mutterschmerzes nahen, nein, als habe sich auch in ihm all das vereinigt, sie zu weihen und zu erheben, nach was mitunter ihre Seele verlangend aufgeschrieen in der Oede des Lebens. Näher und näher kam das Unfaßbare, Ueberbeseligende, das sie nur noch empfand, nicht mehr sah — es würde in ihr Herz ziehen und das würde brechen vor Lust.

Sie stieß einen bangseligen Schrei aus und — erwachte.

Um sie herrschte die Einsamkeit der Nacht und die Leere der seelenlosen Wirklichkeit.

Sie sah auf ihre liebliche, eisige Bürde in ihrem Schooß, auf den weitergerückten, matten Lichtstreif, auf ihre jammervolle trostarme Umgebung.

„Traum, ein Traum nur," flüsterte sie.

Wieder blickte sie hinaus und hinauf. Wie ein Lächeln irrte es ihr dann um Aug' und Lippe. Sie erhob sich mit dem Kleinen und trug ihn auf sein Lager. Dort küßte sie ihn, doch wie wie man das schöne leblose Abbild eines schöneren, beseelten Lieblings küßt, und glitt neben ihm zur friedlichen Ruhe nieder.

* * *

Vorüber war die Bestattung, vorüber mit ihrer Feierlichkeit und ihren leidaufwühlenden Trennungsscenen. Der vereinsamten Mutter war es bei dem Scheiden von dem blumenüberstäten Sarg und dem Grab wie ein Schwert durch die Seele gegangen, doch hatte sie sich, dem Vater zuliebe, mit übermenschlicher Anstrengung aufrecht gehalten.

Er dankte ihr diese Standhaftigkeit im stillen desto mehr, als er die seine bis zum Zusammenbrechen herabgedrückt fühlte, so kalt und anscheinend ruhig er sich auch äußerlich gab. Das Glück und die Zukunft seiner Tochter, die geheime Hoffnung seines Alters waren es ja nicht allein, die da unten unter den dumpfaufschlagenden Schollen in ewige Nacht versenkt wurden — ihm war, als bette man auch den besten Theil seines Ichs mit in das kleine Grab.

Wie seine starke, trotzige Eigenliebe litt unter seinem Verschulden! Hier, wo es ihm gleichsam zur That verkörpert in dem entseelten Enkelchen zu Füßen lag, brach sein noch nie erschüttertes Vertrauen auf die Handlungsweise. Das hatte einst weder der folgenschwere Fortgang seines unglücklichen Weibes vermocht, noch die Widerstandskraft seiner jüngsten Tochter.

Unglücklich, gereizt und innerlich gebrochen kehrte er nach Hause zurück.

Martha ging neben ihm; die beiden waren die letzten, die den Kirchhof verließen.

Stumm schritten sie die düstere Kastanienallee entlang. Unter ihren Füßen raschelte das erste gefallene Laub und in der dunstschweren Herbstluft lag es wie ein Hauch müder Uebersättigung, beginnender Verwesung.

Leutholds Stimmung war so bleiern bedrückt, daß er selbst diesen schwachen Moderduft der Natur widerwillig empfand und einsog.

Am Friedhofseingang saßen ein paar pausbäckige Kinder, sie wiegten den Oberkörper in schäfernder Lust im Takt und sangen fröhliche Weisen. Vor der Zorngeberde des an ihnen vorüberkommenden finsteren Mannes verstummten sie.

Er ließ im Weiterschreiten einen erstickten Laut aus vor Bitterkeit. „Die da sitzen hier wie die Gesundheit selber und lärmen vor Vergnügen in den Tag hinein — ich kenne sie, Arbeiterkinder sind's aus einem elenden Loch von Kellerwohnung — —und der da hinter uns bleibt — ob er nicht alles haben konnte, und nun —"

„Ich habe und halte ihn in meinem Herzen immerdar, Vater; was dort zurückbleibt, ist nur sein geliebtes Körperchen."

„Ein Elend ist's!"

„Gram für mich — Seligkeit für mein Kind. Ich will's tragen."

„Für so etwas habe ich keinen Begriff; das ist mir zu hoch. Wenn mir etwas auf niederträchtige Weise genommen wird, kenne ich nur das Verlangen, den, der mir's angethan, wie einen Hund niederzuschlagen!" Er lachte häßlich, „wenn ich nur wüßte, an wen ich mich hierbei zu halten hätte."

„Vater," bat Martha gequält.

„Na siehst du — als ob ich noch zu etwas anderem da wäre als euch zu schinden ..."

„Ich bitte dich — in mir ist's still und gut — verstöre mich nicht."

Leuthold wies auf die weitvoranschreitende Gertrud mit ihrem Bräutigam. So gehe doch lieber mit denen und laß mich allein."

„Nein Vater, ich bleibe gern bei dir —"

Er zuckte die Schultern. Doch wurde ihm innerlich wohler.

Ihre Antwort war ihr so von Herzen gekommen. Ja die Martha! Die Treue, Besorgte, immer nur andern Lebende!

Hätte er sich doch nicht so bettelarm gefühlt, ihr so gar nichts an Ersatz für den herben Verlust bieten zu können!

Von der Seite aus musterte er ihr hageres, gealtertes Gesicht, dessen einziger Reiz, die schwermüthigen, schönen Augen, von den vielen vergossenen Thränen entstellt war.

Er wünschte, er hätte diesen Zügen, die ihm noch nie Trotz, Auflehnung oder auch nurlingeduld gezeigt, Schönheit geben können, Frische, verführerische Jugendlichkeit. Oh, wie wollte er ihr dann das verdiente Glück in den Weg zerren! Wie reich wollte er ihr die Zukunft gestalten!

Merkwürdig, daß er noch nie an so etwas gedacht .... „Else —" murmelte er da plötzlich. Besaß diese nicht all das, was er hier so heiß wünschte geben zu können? Und was hatte er dort, wo es einst ein so Leichtes gewesen, dem Glück Thür und Thor zu öffnen, dafür gethan —? ...

Nun kehrte ihm die schlimme Gemüthsverfassung heftiger, habernder zurück.

Gut, daß sein innerer Grimm die Qual der Selbstverschuldung abzuschwächen wußte in dem Gedanken an den Urheber des tiefsten Jammers seines jüngsten Kindes. Und er that es mit einer Gründlichkeit und einer Kraft des Hasses, daß er sich jenem Manne gegenüber wie ein Heiliger vorkam.

(Schluß folgt.)

Weihnachtsgebäck.

Für die nahenden Feiertage werden unseren Leserinnen die folgenden Weihnachtsgebäck-Recepte willkommen sein:

Weiße Pfeffernüsse. Man rührt vier Eier mit 1 Pfund Puderzucker eine Stunde, giebt 25 bittere, geriebene Mandeln und die abgeriebene Schale einer Citrone dazu, zwei Gramm pulverisirtes Hirschhornsalz und zuletzt ein Pfund Mehl; nachdem man alles gut vermischt hat, formt man ganz kleine Kugeln, legt sie nicht zu dicht auf ein Blech, das mit Butter abgerieben und mit Kartoffelmehl bestreut wurde, und bäckt die Pfeffernüsse bei sehr gelinder Hitze.

Braune Pfeffernüsse. Anderthalb Pfund brauner Syrup wird mit ¼ Pfund Butter und ¼ Pfund Schmalz verkocht und nach gutem Abkühlen mit zwei Pfund Roggenmehl (auch halb Gersten- halb Weizenmehl), etwas gestoßenem Anis oder Koriander, sowie 1 Unze in Wasser aufgelöster Pottasche vermischt. Nachdem der Teig einen Tag an einem warmen Orte zum Aufgehen gestanden hat, knetet man ihn tüchtig durch, formt ihn mit der Hand in fingerdicke Rollen, schneidet diese in kleine Stücke und bäckt die Pfeffernüsse auf butterbestrichenen, mit Mehl bestreuten Blechen.

Baseler Lebkuchen. Auf ein Nudelbrett giebt man ein und ein halbes Pfund Farinzucker, sechs Eier, drei viertel Pfund unabgezogene, länglich fein geschnittene Mandeln, Zimmet, Nelkengewürz, fein geschnittenes Citronat, Pomeranzenschale (verzuckert) und so viel Mehl, daß man einen Teig daraus machen kann. Hierauf wird derselbe ausgewalkt, in dreifingerbreite und fingerlange Stücke geschnitten, auf ein mit Wachs bestrichenes Blech gelegt und bei guter Hitze gebacken. Man kann sie auch über Nacht stehen lassen. Sind die Lebkuchen gebacken, werden sie mit folgender Glasur überzogen: Drei Eiweiß werden zu steifem Schnee geschlagen und mit zwei fünftel Pfund Zucker gerührt.

Mandelplätzchen mit Vanille. Dreiviertel Pfund mit einer halben Stange Vanille gestoßener Zucker wird mit drei Eiweiß, welche zu festem Schnee geschlagen sind, eine halbe Stunde gerührt. Hierauf dreiviertel Pfund abgezogene, länglich fein geschnittene Mandeln darunter gerührt. Ein Blech mit Oblaten belegt, mit einem Löffel kleine Häuflein aufgesetzt, bei mäßiger Hitze hellgelb gebacken.

Feiner Honigkuchen. 1 Pf. Honig wird mit ¾ Pf. Zucker, der mit etwas Wasser angefeuchtet wurde, kochend heiß gemacht; ist dies abgekühlt, giebt man Folgendes hinzu: ¼ Pfd. fein geriebene süße Mandeln, 14 Stück bittere, 5½ Gramm Pottasche, 4 Gramm Hirschhornsalz, Kardamom, Nelken, Zimmt, Muskatblüthe, fein geschnittene Pomeranzenschale und Citronat, zusammen ¼ Pf., die abgeriebene Schale einer halben Citrone und 1¾ Pf. Mehl. Pottasche und Hirschhornsalz wird zerdrückt und wohl zugedeckt 6 Stunden vorher mit 3 Eßlöffel Rosenwasser aufgelöst. Hiervon knetet man einen Teig, rollt ihn gleich strohhalmdünn aus, sticht kleine Kuchen ab und bäckt sie.

Buttermasse mit Gewürz. Ein halbes Pfund gute Butter wird schaumig gerührt, dann 2 Eier daran gegeben, ½ Pfd. Zucker, 2 Unzen unabgezogene, fein gewiegte Mandeln sowie Nelken, Zimmt und Muskatblüthe, von einer Citrone die fein gewiegte Schale und zuletzt 1 Pfd. Mehl nebst 2 kleinen Theelöffel voll Backpulver und 1 Glas Rum, Brandy oder Arak darunter gerührt. Wenn Alles gut vermengt ist, kommt es auf das Nudelbrett und wird messerrückendick ausgewalkt, dann werden Blumen, Sterne u. s. w. ausgestochen, mindestens eine Stunde ruhen gelassen und bei sehr mäßiger Hitze gebacken.

Anisküchlein. Ein großes Ei wird mit einem viertel Pfund Zucker schaumig gerührt und ein Theelöffel voll Anis und ein viertel Pfund Mehl daran gerührt. Diese Masse stellt man über Nacht an einen kühlen Ort und am anderen Tage giebt man den Teig auf ein mit Mehl bestäubtes Nudelbrett, walkt ihn halbfingerdick aus, sticht mit Blechmodeln Formen aus, bestreicht ein heißes Blech mit Wachs und wenn es erkaltet ist, legt man die Formen darauf und bäckt sie bei sehr mäßiger Hitze im Rohr.

Zuckernüsse. ½ Pfund feines, durchgesiebtes Weizenmehl ½ Pfund Streuzucker, ein ganzes Ei und zwei Eidotter, etwas geriebene Citronenschale, kleingeschnittene Succade und eine Prise gestoßener Kardamom. — Zucker und Eier werden ½ Stunde nach einer Seite hin gerührt, sodann giebt man unter beständigem Rühren das Mehl und zuletzt das Gewürz hinzu. Von dem Teig werden nußgroße Kügelchen gerollt, auf ein mit Speckschwarte abgeriebenes Backblech aufgesetzt, mit feuchtem Pinsel oder Eiweiß bestrichen und in nicht zu heißem Ofen gleich gebacken.

Marzipan. 1 Pfund süße Mandeln werden gebrüht, abgezogen und fein zerrieben, mit ¾ Pfund Zucker und ein wenig Rosenwasser durch einandergeknetet und zu Figuren geformt, die man auf Oblaten gar bäckt.